

Gastkolumne

Effizienz und Effektivität: Die richtigen Dinge richtig machen

Effizienz und Effektivität werden oft verwechselt, haben aber unterschiedliche Bedeutungen. Effizienz beschreibt ressourcenschonendes Arbeiten, während Effektivität sich darauf konzentriert, die richtigen Aufgaben zur Zielerreichung zu wählen. Nur das Zusammenspiel beider Prinzipien führt zu nachhaltigem Erfolg und ist besonders bei infrastrukturellen und gesellschaftlichen Herausforderungen essenziell.

Die kluge Nutzung von Ressourcen ist heute dringender denn je. Der Fokus liegt oft auf der Entwicklung neuer Lösungen, doch mindestens ebenso wichtig ist die Optimierung bestehender Strukturen.

Nachfolgend einige Beispiele, die für mögliche Effizienzsteigerung stehen.

In der Schweiz ist der Bau eines neuen Tunnelsystems geplant, das ausschliesslich für den Gütertransport genutzt werden soll. Wäre es nicht sinnvoller, ein solches System direkt über den bestehenden Autobahnen zu realisieren? Diese vertikale Erweiterung verdoppelt die Verkehrsflächen und könnte einzig für den Gütertransport genutzt werden. Statt Milliarden in neue Tunnelprojekte zu investieren, steht die Frage im Raum, ob diese Mittel nicht effizienter in die Optimierung der bestehenden Infrastruktur fliessen könnten.

Es gibt einige Beispiele, wie die bessere Nutzung der Infra-

struktur angewandt wird. Nennen wir die Überdachung der Autobahn bei Bern-Brünnen und in Zürich-Schwamendingen. Diese bieten neue Grünflächen und Platz für Gebäude. Wie im Dezember vom Freiburger Kantonsparlament verabschiedet, soll eine Strecke von 1,2 Kilometer überdacht werden. Die Frage stellt sich höchstens, warum man nicht mutiger ist und nicht die gesamte Strecke zwischen Freiburg-Nord und -Süd überdacht?

Obige Lösungen würden Platz schaffen und trotzdem die Flächenversiegelung minimieren – ein entscheidender Beitrag zum Umweltschutz.

Eine Energieform, die wir in der Schweiz mit der Wasserkraft

«Anstatt immer neue Grossprojekte zu initiieren, sollte der Schwerpunkt im Seebezirk auf der Modernisierung bestehender Infrastruktur liegen.»

nutzen, ist die Gravität. Diese ist, dank der Topografie unseres Landes, immer und in genügender Form vorhanden. Die lokale Produktion erneuerbarer Energie entlastet das Stromnetz und würde die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern verringern. Die Speicherung von Überschüssen – etwa in Form von Wasserstoff – wäre eine effektive Lösung. Projekte wie das Wasserstoffspeichersystem in Schifflenen, das von Groupe E umgesetzt wurde, zeigen die Machbarkeit solcher Ansätze. Die Technologie zur sicheren Lagerung von Wasserstoff ist vorhanden – warum also wird sie nicht vermehrt genutzt?

Das Schienennetz im Raum Zürich wird effizient genutzt und könnte als Modell für andere städtische Gebiete respektive das gesamte Netz dienen. Im Seebezirk dieses Kantons hingegen ist der öffentliche Verkehr ab gewissen Orten seit kurzem nur noch mit grossen Einschränkungen nutzbar. So bestehen Verbindungen in Richtung Hauptstadt und zur Kantonshauptstadt nur noch stündlich. Alle anderen Verbindungen sind so abgestimmt, dass keine Chance besteht, in nützlicher Zeit eine Anschlussverbindung zu erwischen. Zusätzliche Halte werden mit Verweis auf Zeitverluste abgelehnt, obwohl Züge an nachfolgenden Stationen häufig mehrere Minuten stehen. Eine Anpassung der Prioritäten könnte Abhilfe schaffen. Anstatt immer neue Grossprojekte zu initiieren, sollte der Schwerpunkt auf der Moder-

nisierung bestehender Infrastruktur liegen. Höhere Sicherheitsstandards und engere Taktungen würden den öffentlichen Verkehr nicht nur effizienter, sondern auch attraktiver machen.

Effizienz und Effektivität sind keine Gegensätze, sondern ergänzende Prinzipien, die uns helfen, die richtigen Dinge richtig zu tun. Ob bei der Nutzung von Flächen, der Gestaltung von Verkehrssystemen oder der Optimierung von Infrastruktur – der Fokus sollte immer darauf liegen, bestehende Ressourcen optimal zu nutzen, bevor neue geschaffen werden. Wenn wir diese Prinzipien konsequent anwenden, können wir nicht nur nachhaltigere Lösungen für die drängenden Herausforderungen unserer Zeit schaffen, sondern auch eine lebenswertere Zukunft für alle gestalten. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen guten Start in das neue Jahr.



Alfred Münger

Alfred Münger ist Leiter Weiterbildung und Mitglied der Schulleitung der Hochschule für Wirtschaft Freiburg, HES-SO, und Inhaber der Münger & Partner GmbH in Muntelier.

Moment mal

Wenn es wohlriechend qualmt und raucht ...

Wir stehen an der Tür unseres zweiten Weihnachtsfestes, das älter ist als der Christtag am 25. Dezember. Das Fest der Epiphanie, im Volksmund auch das der Heiligen Drei Könige, fällt für viele schon irgendwie in die Nachweihnachtszeit. Es betont besonders die Gottheit Jesu. Eine der Gaben der drei Könige an den göttlichen Retter, so heisst es in Matthäus 2,11, war der Weihrauch. In der Vergangenheit wurde er zu vielen Zeiten als wertvoller als Gold erachtet!

Seine feinziselierten Fäden und kleinen Rauchwölkchen, die den Himmel steigen, sind uns wohl bekannt. Sie sorgen neben optisch reizvollen und verspielten Eindrücken für guten Geruch. Weihrauch wird von vielen sehr geschätzt, gerade im privaten und therapeutischen Gebrauch.

Wenn ich an diese royale Gabe der Könige denke, dann fasziniert mich, dass die ersten Christen dem Weihrauch gegenüber sehr skeptisch waren. Als Zusatz zum oftmals vorgeschriebenen

zeptiert und aufgenommen. Keine gelungene barocke Messfeier kommt beispielsweise ohne Weihrauchfass aus. Jüngst wird der Weihraucheinsatz im katholischen Mainstream zurückhaltend eingesetzt. Back to the roots also? Oder einfach Sorge vor schlechter Luft, Rauchmelder und Feueralarm? Geteilte Meinung, wie so oft. Schade finde ich persönlich jedenfalls, wenn der Weihrauch nur in vorderen Teilen der Kirchen oder rund um die Zelebranten im Sinne der Selbstbeweihräucherung zum Einsatz kommt. Wenn es nur im fernen Presbyterium qualmt und dort die Kraft des Gebets sinnlich unterstützt wird, dann ist mir das persönlich zu wenig. Der optische Eindruck ist dann zu lasch. Warum nicht den gesamten Raum nutzen? Warum das Weihrauchfass nicht demokratisieren?

Aber die Kolumne sollte auf keinen Fall so persönlich, auf eine Konfession fokussiert und negativ enden: Weihrauch, wohl dosiert, mit erlesenem harzigem Grundmaterial, zum Beispiel aus Muskat, tut gut und schafft eine angenehme Atmosphäre, gerade in diesen Tagen des Jahreswechsels. Es ist schön, dass wir heute ohne hohen Aufwand an dieser vormals für die Götter bestimmten Gabe und an diesem Geschenk an Christus teilhaben können. Von den besagten Königen hiess es im oben zitierten Bibelvers lapidar (Matthäus 2,10-11): «Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.» Weihrauch ist ein Geschenk.

«Weihrauch, wohl dosiert mit erlesenem harzigem Grundmaterial, schafft eine angenehme Atmosphäre.»

Götter- beziehungsweise Kaiserkult war dieses Beiwerk nicht gerade gerne gesehen. Wie andere Formen des Opfers lehnte man das Opfer mit Weihrauch ab. Es gab schliesslich interessante Debatten darüber, wie mit reuigen Mitchristen umzugehen sei, die einst unter Druck vor Götzenbildern zum Weihrauchkorn griffen, später aber wieder in die Christengemeinde aufgenommen werden wollten.

Mit der Zeit wurde der olfaktorische Genuss aber liturgisch ak-



David Neuhold

David Neuhold ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Luzern.

Ausserdem...

von Aldo Ellena



Observatorium Niedermuhlern, 7. Februar 2024.

Die Grossen lässt man laufen?

Leserbrief zu den Artikeln rund um die Präsentation des PUK-Berichtes zum Credit-Suisse-Debakel vom 21. Dezember 2024.

Aus dem PUK-Bericht zum CS-Debakel, der hohe Kosten verursacht hat, resultiert, obwohl die Kommission von einer Freiburgerin präsiert wurde, was schon vorher die Spatzen von den Dächern gepiffen haben: Konsequenzen zeichnen sich nicht ab. Die Verantwortlichen der CS haben trotz ihrer die Bank vernichtenden Misswirtschaft noch am Schluss Boni in Millionenhöhe geschneit.

Dass sie gebührend zur Verantwortung gezogen werden, ist

zu bezweifeln, wäre aber eine absolute Notwendigkeit, wenn man bedenkt, dass ein Lastwagenlenker, der eine Sekunde unaufmerksam ist und deshalb einen schweren Unfall verursacht, mit einer aus einer Gerichtsverhandlung resultierenden Strafe und dem Verlust seines Arbeitsplatzes rechnen muss. Auch unterbreitet der PUK-Bericht keinen konkreten Vorschlag, wie Eigenmittel von Banken erhöht werden sollten.

Also viel Lärm um nichts, was die Berichterstattung über den PUK-Bericht betrifft. Die sozialpolitische Tragweite des CS-Debakels wird hingegen im Bericht verkannt oder verniedlicht. **Bruno Reidy, Freiburg**